

"Wir antworten Christian"!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **12 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wir antworten Christian“!

„Fred“ aus der Ostschweiz: Ich fasse Deinen Brief im „Kreis“ vom Juli 1944 etwas anders auf als Rolf. Mich hat folgender Satz vor allem stutzig gemacht: „Ich habe sehr intelligente Menschen in meiner eigenen Sphäre“.

Du trennst also scharf Deine „eigene Sphäre“ von der des „Kreis“. Ich weiß nicht, ob Du diese Trennung unter dem Einfluß des Sommerfestes gezogen hast, ich jedenfalls habe mich gerade an diesem Sommerfest bei dem Gedanken ertappt, daß ich die ganzen Vorführungen als etwas Fremdes ablehnte, das mit mir und meiner „Sphäre“ nichts zu tun hat. Zu denen gehöre ich nicht, habe ich mir gesagt.

Es fällt mir deswegen aber gar nicht ein, den „Kreis“ zu verlassen.

Ich selbst bin nie auf den Gedanken gekommen, mich als Frau zu verkleiden, aber ich habe ein maßloses Vergnügen gehabt, mir die Nummer der „Vornehmen“ anzusehen — weil sie eben gut war. Weil sie gut und kurz war. Wer in Basel einmal erlebt hat, wie an einem Fasching Freddie im Reisekostüm seiner Mutter von 1900 mit unendlich witzigem Maul 2 Stunden lang Dame war, der wird, genau wie ich, Travestierungen nicht ablehnen, wenn sie nämlich gut sind und nicht in die Länge und Breite gezogen werden.

Das haben aber leider unsere Welschen getan. Gott schütze ihren Fleiß, aber sie sollen ein nächstes Mal lieber nicht mehr so unendlich viel arbeiten. Ich kenne die Organisationsarbeit leider zu wenig, die einem solchen Feste vorangeht, aber ich stelle mir vor, daß sich nicht allzuvielen Mitglieder für ein Programm zur Verfügung stellen. Es wird sicherlich für Rolf eine Erleichterung gewesen sein, daß ihm ein ganzes Programm angeboten wurde. Daß dieses Programm zu stark nach der einen Seite sich austobte, war sicherlich ein Fehler, aber den könnte man doch wirklich ein nächstes Mal beheben. Ich habe ein klein wenig Einblick ins Theater und habe schon oft erlebt, daß ein ganzer Abend ein Fiasko war. Wenn nun nach einem solchen Abend niemand mehr ins Theater ginge?

Ich weiß nicht, wer Du bist und was Du für diesen Abend getan hast; ich jedenfalls habe nichts getan, ich habe nur kritisiert. Und nun scheint mir, das Richtige wäre, wenn ich mich vor dem nächsten Fest mit Rolf einigte, um ihm bei der ganzen Arbeit zu helfen. Sollte dies nicht zufällig auch für Dich eine Lösung sein, die richtiger ist als austreten?

Wir alle wissen doch, was uns der „Kreis“ bedeutet. Gerade weil Du Dich in einer „Sphäre intelligenter Menschen“ bewegst — ich meine dies nicht ironisch — mußt Du wissen, was es heißt, eine Anzahl Menschen aus allen Kreisen und allen Schichten so glücklich beisammen zu sehen. Laß uns doch das Positive nicht vergessen — und laß uns das Positive erhalten. Ich glaube,

wir beide sind über das Ziel des „Kreises“ im Klaren; wollen wir uns nicht über den Weg einigen? Wir scheinen die Befähigung zu einer normalen Kritik zu haben; sollten wir nicht gerade darum versuchen, das nächste Mal vor dem Fest Kritik zu üben und Rolf bei den Vorarbeiten zu helfen?

„Paul“, Bern: Es ist nicht leicht, zu einer Frage Stellung zu nehmen, die immer ein heikles Problem war. Mir persönlich geht der Sinn ab für Travestierungen, d. h. ich kann nichts damit anfangen.

Mich dünkt, gerade wir sollten uns immer männlich benehmen. Freilich sind wir nicht alle gleich geartet. Aber „Un homme doit toujours rester un homme“, sagt der Franzose. Und er hat Recht.

Ich stand also diesen Verkleidungen unserer welschen Kameraden erst skeptisch gegenüber. Aber mein Vorurteil schwand vor der ausgesuchten Feinheit, mit der unsere Welschen ihre Rollen spielten. Mein Auge sah nur noch das künstlerische Moment und mein Ohr hörte nur noch das mit viel „esprit“ gesprochene Wort. Das war maßgebend für mich.

Wenn schon Maske, dann soll sie immer gut getragen werden, sonst geht die Illusion verloren; denn das soll sie ja sein, für den Träger wie für den Beschauer.

Gewiß, Kritik muß sein, und so lange noch eine da ist, läuft die „Bewegung“ kaum Gefahr, zu verflachen. Ich freue mich darüber, daß dieser „wunde Punkt“ einer Diskussion gerufen hat, die uns direkt zum Wort auffordert. Das zeugt von einer soliden Grundlage unseres „Kreises“

Wir müssen tolerant sein. Ein Baum macht nicht den ganzen Wald aus. Aber hier geht es um das Ganze, um unseren „Kreis“. Er ist wie ein unfertiges Gebäude, an dem jeder von uns mitbauen kann und soll. Wer den Bau verläßt, hat seine Bergfahrt unter dem Gipfel abgebrochen und ist wieder hinunter gestiegen.

Wie tröstlich für uns, diesen sicheren Hort zu haben, welches köstliches Geschenk des gütigen Geschicks — für uns, die wir alle „heimatlos“ sind!

„Zytglogge“: „Genau dieselben Gedanken und Wünsche wie Christian hatte ich schon seit letzten Herbst in mir. In meinen Augen bedeutet etwas ganz sinnloses, sich in ein prächtiges Damenkleid zu stürzen und sich damit auf der Bühne zu präsentieren.... Ich erwarte doch von der Bühne etwas Geistiges, sei es nun in Gesang, Musik oder Vortragskunst. Ich bin überzeugt, daß wir gerade unter unseren Kameraden sehr viele haben, die hiezu die Fähigkeit besitzen und geradezu einen inneren Drang haben, etwas vorzutragen. Wie hat das kleine Theaterstück, welches vor ca. einem Jahre von den Zürcher Kameraden aufgeführt wurde, großen Beifall geerntet! Weshalb kam man denn nicht auf die Idee, solche Produktionen zu wiederholen? An Autoren und Dichtern für solche Sachen fehlt es bestimmt nicht....“

Haben Sie eine Ahnung, mein lieber Kritikus, wie sehr diese Autoren wirklich fehlen, in der gesamten Literatur! Bejahende, über den Dingen stehende schöne Literatur unserer Art ist sehr selten. Es gibt viele gute Romane und Novellen, auch Gedichte, welche die erotisch betonte Kameradenliebe ernst, oft tragisch behandeln. Aber heiter, bejahend, Homoerotik als Lebens-Erscheinung, die auch glücklich gelebt werden kann trotz einer ablehnenden Umwelt — diese Dichter sind noch nicht geboren... oder sie haben noch keinen Verleger gefunden, was ja auch denkbar wäre! Ich freue mich, daß meine beiden kleinen Szenen von damals haften geblieben sind und wir suchen auch weiter nach ähnlichen spielbaren Szenen. Nur ist die Verwirklichung solcher Pläne viel schwerer, als der Außenstehende sich das denkt. Unsere Programme können aus technischen Gründen immer erst um Mitternacht beginnen. In einer Stimmung aber, in der bereits Bacchus regiert, problemhafte Themen anzuschneiden, bedeutet für alle eher eine Blasphemie als ein ernsthafter Versuch künstlerischer Festgestaltung. Auch damals sind bereits verschiedene ernste Stellen mit Lachen quittiert worden, das den aufmerksamen Hörer verdrießen mußte, aber in so vorgerückter Stunde verständlich war. Gute kleine Komödien sind aber so rar wie Perlen in einer Muschel!

Selbstverständlich haben wir alle das größte Interesse daran, jedes Mal ein möglichst gutes Programm auf die Beine zu stellen. Aber wie soll man es durchführen können, wenn in den letzten drei Tagen (!!!) vier der besten geplanten Nummern nur durch Absage glänzen? Wenn sonst bewunderte Künstler unabkömmlich auf Reisen sind und ich selbst erst drei Tage vor dem Fest von einer Tournée zurückkomme? Haben wir je beabsichtigt, eine Aufführung hinzustellen, die künstlerische Wertung beansprucht, bei entsprechendem Eintritt?! Ist nicht gerade der Laien-Spieler, der viele freie Abendstunden opfert, genau so liebenswert, wie der Berufskünstler, der sich selbstlos neben ihn stellt, weil sie an diesem Abend einfach Kameraden sind und Freude bereiten wollen? Ein klein wenig mehr nüchterne Ueberlegung und etwas Dankbarkeit würde manche Kritik weniger überheblich erscheinen lassen.

Ich habe der ganzen Diskussion absichtlich einen großen Raum eingeräumt, um diese Fragen, die immer wieder auftauchen werden, einmal in aller Oeffentlichkeit zu behandeln. Sie werden in jeder homoerotischen Vereinigung latent vorhanden sein und immer wieder zu Diskussionen herausfordern, aus dem einfachen Grunde, weil der männlichste und der weiblichste Mann Homoeroten sein können, weil jeder ein anderes Wunschbild in sich trägt und dieses Wunschbild **auf der Bühne auch verkörpert sehen möchte!** Beide Typen stehen in größtem Gegensatz, seit den Tagen des alten griechischen und römischen Theaters bis heute — und beide tragen doch an dem gleichen unerforschlichen Schicksal, das sie sich nicht selbst gewählt haben. Wie schon früher betont, haben sich diese Gruppen im Vorkriegs-Ausland befehdet in zerreibenden Kämpfen. Soll es bei uns ähnlich werden? —

Es ist richtig: **das Feminine darf der Kameradenliebe nicht den**

Stempel aufdrücken als das hervorstechende Signum. Der feminine Homoerot, der sich dem „Kreis“ anschließt, übernimmt die Verpflichtung, sich in der Öffentlichkeit so unauffällig wie möglich zu kleiden und zu benehmen. Ihm aber zweimal im Jahre — man bedenke das! — auch diese beiden einzigen Abende im Jahre zu **verbieten, wenigstens einmal seinem Wesen**, mag es uns auch noch so unverständlich erscheinen, **Ausdruck zu geben** — das halte ich für eine überspitzte Forderung, obwohl sie mir schon verschiedentlich gestellt wurde. Wollen wir sie durchführen, dann gibt es nur eines: den ehrlichen Mut, sich zu trennen... und gesonderte Abende, getrennte Feste und zwei Zeitschriften zu führen. Und wo ziehen wir den Trennungsstrich?? —

Versuchen doch wir wenigstens, ein klein wenig über den Dingen zu stehen! Lehnt die Allgemeinheit denn den Frauenimitator auf der Bühne ab? Habt Ihr im Schauspielhaus einmal die Sylvester-Revue mit den beiden ulkigen Waschweibern gesehen, gespielt von ersten Schauspielern? Wißt Ihr, wie im Corso-Palais Lucca und Wiessely belacht worden sind in ihrer Swing-Girls-Parodie? Habt Ihr im Zirkus Knie Polo Rivel gesehen, wie er eine Opern-Diva karikiert? **Nur das Können darf als kritischer Maßstab gelten**, und daß auch unsere welschen Kameraden in ihrer zu lang geratenen Revue ein paar Figuren hingestellt haben, die wir in fröhlicher Erinnerung behalten, das wollen wir — neben ihren großen finanziellen Opfern! — nach aller Kritik doch nicht vergessen!

Damit müssen wir eine Diskussion, die eigentlich viel eingehender geführt werden sollte, schließen. Wir danken allen, die sich geäußert haben. Ein anonymes polemischer Einsender meint: „...Es ist daher nicht ratsam, über interne Angelegenheiten des „Kreises“, ganz ohne Bedenken Artikel-Serien im Monatsheft erscheinen zu lassen, deren Inhalt einem beliebigen Leser des Heftchens, der nicht Homoerot ist, ein äußerst ungünstiges Bild über das Verhältnis unseres Kreislebens hervorruft...“ Ich bin anderer Ansicht. Ich glaube: jeder Denkende kann nur mit Achtung von einer Menschengruppe reden, die ehrlich und aufrichtig und ohne Scheuklappen große Gegensätze auszugleichen sucht. Hier handelt es sich auch nicht nur um „irgend eine Vereins-Angelegenheit“, nein; hier handelt es sich um **grundlegende** und **entscheidende** Fragen über die Gegensätze in unserer Art. Und sollte, was ja wirklich selten der Fall ist, unser Blatt von einem Unbeteiligten gelesen werden, so mag ihm gerade diese Diskussion Zeugnis sein, daß wir „nicht gedankenlose, dem wirklichen Leben entfremdete Genußmenschen sind“ — wie ein Auch-Journalist einmal schrieb — sondern daß auch wir uns bemühen, über den Gegensätzen das Gemeinsame zu suchen, und daß auch der unverständlichste Mensch aus einem Innen heraus handelt, dessen wirkliches Bild auch zum vielfältigen Reichtum unseres rätselvollen Erdendaseins gehört.

Rolf;